

(S. 44). Diese Vertonungen systematisiert sie unter Grundlegung verschiedener „regulärer Ausdrucksmittel“ und „Lizenzen“ sowie der Klangdisposition. Es sind Mittel „zur Darstellung und Erregung klagevoller Seelenzustände“ in einem breiten Affektumfeld zwischen Trauer, Klage, Sorge und Flehen. Dass hierbei auch die Worte „plorare“ oder „lachrimae“ begegnen, stellt den Bezug zum Thema her.

Kapitel II ist Josquin Desprez gewidmet. Darstellungen gelten dem *Stabat mater*, vier Trauerstücken und den beiden Davidsklagen. Erneut deutlich wird die punktuelle Darstellungsmethode der Autorin mit reichlich Zitaten (assoziativ zum *Stabat mater* Goethes „Ach neige“), zusammengetragenem Handbuchwissen und aus Kontexten gerissenen Notenbeispielen. Kann denn die Feststellung eines fallenden Dreiklangs, von Dissonanzen im Zusammenhang mit den Worten „dolorosa“ und „lacrimosa“ sowie „zunehmend affekthafterer Züge“ ab der zweiten Doppelstrophe und schließlich der affektdarstellenden Erweiterung des Hexachordsystems fünfeinhalb Seiten Ausführungen zu Josquins *Stabat mater* in einer Untersuchung „zur Darstellung des Weinens in der Musik“ rechtfertigen? Worin liegt denn hier die Spezifik der Darstellung „des Weinens“? Und welchen Weinens überhaupt?

Das Buch, gewiss, breitet eine reiche Materialsammlung aus mit Werklistungen und reichlich Notenbeispielen in einem weiten Zeitrahmen zwischen Gregorianik, Vokalpolyphonie und Madrigalen des 15. bis 17. Jahrhunderts, schließlich noch Bach und Schubert. Immer wieder stößt man auf schöne Zusammenfassungen (S. 92 f. etwa zu Josquins *Planxit autem David*; auch Details zu Bach oder Schubert). Aber die kleinen, feinen Beobachtungen erscheinen zugeschüttet durch viel zu lange Textzitate mitsamt Übersetzungen, viel zu viele Zitate auch aus Lexika, Musikgeschichten und Handbüchern sowie durch reichlich dann wieder nur mit kurzen eigentextlichen Zwischenteilen aneinander gereihete Beispiele. So erscheint das Buch wie ein Steinbruch, der nun weiterer Bearbeitung und Reflexion harret. Wäre nicht auf neun Seiten zur „Fülle tränenreicher Madrigale“ (S. 109–117) an kompositorischen Details mehr herauszuholen gewesen, als die Erwähnung einiger modusfremder Halbtonschritte und einer kurzatmig fallenden Phrase

vor einer „einige unserer Untersuchungsergebnisse veranschaulichenden“ (welcher denn?) Werklistung. Warum wird geweint? Worum wird geweint? Wo wird geweint? Und was macht die Musik dabei? Stellt das musikalisierte Weinen den Ausdruck eines allgemeinen Klage-topos dar oder individuelle negative emotionale Befindlichkeit oder negative Zeitumstände? Gibt es Unterschiede im Weinen von Frauen oder Männern oder Kindern? Kann denn die Musik überhaupt Eigenständiges beitragen zur anthropologischen oder historisch-gesellschaftlichen Einordnung des Weinens? Dieses Buch gibt nicht nur keine Antworten. Es stellt, allzu brav, keine Fragen.

(August 2006)

Thomas Schipperges

*Historical Musicology. Sources, Methods, Interpretations.* Hrsg. von Stephen A. CRIST und Roberta Montemorra MARVIN. Rochester, New York: University of Rochester Press 2004. VIII, 429 S., Nbsp. (Eastman Studies in Music. Volume 28.)

Die 17 Aufsätze des vorliegenden Bandes würdigen den amerikanischen Musikologen Robert L. Marshall. Im Gegensatz zu vielen Festschriften, deren heterogene Beiträge sich nur schwer unter einem gemeinsamen Titel subsumieren lassen, fügen sich in diesem Fall die Artikel (u. a. von Jessie Ann Owens, Russell Stinson, Michael Marissen, Maynard Solomon, Lewis Lockwood, Jeffrey Kallberg und Richard Kramer) aufgrund ihrer thematischen Stringenz und ihrer Qualität zu einer Einheit. Die hier versammelten Texte zu Themen des 16. bis 20. Jahrhunderts bilden ein Panorama des musikwissenschaftlichen Arbeitens mit Quellen und ihrer Interpretation. Die disziplinierte Orientierung der Autoren an der leitenden Fragestellung ist auch daran erkennbar, dass zahlreiche Beiträge die Herangehensweise an ihren Gegenstand mit einer Methodenreflexion begleiten. Dadurch bekommt die Sammlung den Charakter eines Lehrbuchs im exemplarischen Umgang mit unterschiedlichen Textsorten und Interpretationsverfahren.

Den Herausgebern ist bewusst, dass sowohl die Arbeit mit Quellenmaterialien grundlegend als auch das interpretierende Verfahren zentral für die geisteswissenschaftliche Forschung ist und somit der Titel auf den ersten Blick nichts

Neues zu versprechen scheint. Doch die Zusammenstellung des Bandes reagiert auf einen um 1980 einsetzenden Prozess, der zunehmend die herkömmliche quellenbasierte Forschung als altmodisch oder positivistisch bewertete und stattdessen die wissenschaftliche Blickrichtung verstärkt auf kulturalistische, ideologische und interdisziplinäre Inhalte lenkte. Die Beiträge, die die Herausgeber kennzeichnen als „models reflecting the pluralistic profile of musicology at the beginning of the twenty-first century“ (S. 2), leiten jedoch keineswegs eine Rückkehr zur so genannten „old musicology“ ein. Vielmehr signalisieren die Texte, auf die hier aus Platzgründen nicht im Einzelnen eingegangen werden kann, einen neuen Stand der musikwissenschaftlichen Arbeit mit Quellen, der sich durch die Verbindung der zwischenzeitlich aufgekommenen Fragestellungen mit der traditionellen Arbeitsweise des Fachs auszeichnet.

(August 2006)

Markus Bandur

*BRUNO NETTL: The Study of Ethnomusicology. Thirty-one Issues and Concepts. New Edition. Urbana/Chicago: University of Illinois Press 2005. XIII, 513 S.*

Jeder Musikethnologe kennt und schätzt Bruno Nettls leserfreundliche und gedankenreiche Einführung von 1983 in unser Arbeitsgebiet. Jetzt liegt die grundlegend revidierte und um vier neue Kapitel erweiterte Fassung des Autors vor, der inzwischen auf fünfzig Jahre wissenschaftlicher Berufserfahrung zurückblicken darf.

Alle Kapitel der Erstfassung wurden überarbeitet und auf den aktuellen Wissensstand gebracht. Die frühere, in erster Linie historische Perspektive hat sich unter dem Einfluss von Ideen und Veröffentlichungen der vergangenen fünfundzwanzig Jahre deutlich erweitert. Nettel fasst alle bekannten Konzepte aus dem laufenden Diskurs zur Musikethnologie zusammen, filtert und ergänzt sie durch eigene, aus Feldforschungen in Nordamerika, Persien und Südindien gewonnene Erkenntnisse. Die ursprüngliche Einrahmung des Textes durch „Prelude“ und „Postlude“ wich einer Neuordnung aller Kapitel in die vier Hauptteile „The Musics of the World“, „In the Field“, „In Human Culture“

und „In All Varieties“. Auch in der revidierten Fassung finden sich die wichtigsten Gedanken zu dem im deutschen Sprachraum noch dreifach benannten Wissenschaftsgebiet „Ethnomusikologie/Musikethnologie/Vergleichende Musikwissenschaft“ im ersten und im letzten Kapitel des Buchs. Nettel bleibt bei einer vierfachen Definition der Disziplin: „1) [...] ethnomusicology is the study of music in culture, 2) [...] the study of the world's musics from a comparative and relativistic perspective, 3) principally [...] study with the use of fieldwork, 4) [...] the study of all the musical manifestations of a society“.

Nahezu alle Kapitel wurden umgeschrieben und erweitert. Die vier neuen Kapitel befassen sich mit Feldforschung in der eigenen Kultur, unterschiedlichen Ansätzen zu musikalischer Ethnographie, Instrumentenkunde und mit der Rolle der Frauen in der Musikkultur und in der Musikethnologie. Insbesondere Nettls Gedanken zur musikalischen Ethnographie müssten jedem Musikforscher eine Hilfe bei der Interpretation seiner Aufzeichnungen sein. Die vier Kapitel der Erstausgabe zur europäischen Volksmusik wurden zu zwei Kapiteln zusammengefasst. Insgesamt bietet die überarbeitete Fassung neues Material zu Themen wie Machtverhältnisse, Ethik, Minderheiten, Diaspora, Musikforschung in Ländern der Dritten Welt, Nationalismus und Globalisierung. Besonders wertvoll für den Leser ist die auf neunhundertsechzig Titel erweiterte Literaturliste am Ende des Buchs, worin nur im Text genannte Werke erscheinen.

Glücklicherweise blieb der Überarbeitung der in wissenschaftlichen Veröffentlichungen sonst abwesende, elegante Konversationston der ersten Ausgabe erhalten. Der Text steckt voller Witz, vollzieht vor den Augen des Lesers Heines „wilde Ehe zwischen Scherz und Weisheit“. Erfrischende Anekdoten und unzählige brillante Einfälle machen die Lektüre zu einem erlesenen Vergnügen, wofür der Autor im Vorwort augenzwinkernd um Verzeihung zu bitten für nötig hält: „I hope they also transmit my feeling that research in ethnomusicology, often difficult and even frustrating, has usually been a lot of fun [...]“ Der schmunzelnde Leser dankt dem erfahrenen Pädagogen Nettel diese lebenswürdige und daher umso effektivere Art der Wissensvermittlung.